

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

Viktorija Tokarjewa
Eine von vielen

Roman
Aus dem Russischen von
Angelika Schneider

Diogenes

Originaltitel: ›Odna iz mnogih‹
Umschlagillustration:
Pete Nawara, ›A Woman Twice
in a Golden Interior‹, 2012 (Ausschnitt)
Acryl und Blattgold auf Leinwand
Roy Kolak Collection – Chicago
Copyright © Pete Nawara

All rights reserved
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2014
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
20/14/8/1
ISBN 978 3 257 06912 9

Ihr Name ›Angela‹ kam von Engel. Und wie ein Engel sah sie auch aus: helle, zarte Haut, blaue Augen, noch dazu sang sie gern. Und das sogar gut. Sie konnte das hohe C singen, und ihre Stimme war dabei noch fest und hatte einen silberhellen Klang. Es war nicht wie bei diesen Sternchen aus den Talentfabriken: Sie hauchten so bemüht erotisch ins Mikrofon, dass es geradezu peinlich war hinzuschauen. Als ob sie sich nicht öffentlich zur Schau stellten, sondern vor dir ganz allein.

Das Nest, in dem Angela wohnte, hieß Martynowka. In früheren Zeiten war es einmal ein Kosakendorf gewesen: weiße Hütten, Obstbäume und Gänse, die über den Weg liefen.

Angelas Mutter, sie hieß Natascha, hütete die Kühe. Früher war sie einmal Lehrerin gewesen, dann aber dem Alkohol verfallen. Man hatte sie von der Schule gejagt, Kinder konnte man ihr nicht mehr anvertrauen. Aber Kühe schon. Den Kühen war es egal, ob sie ab und zu ... Sie mochten sogar Nataschas Geruch, der ein bisschen an Medizin erinnerte.

Natascha zog mit den Kühen weit in die Weiden hinein, sie ging gern barfuß durch die Wiesen. Die

Sonne verbrannte ihr Gesicht bis aufs Fleisch. Auf ihren Wangenknochen war immer ein runder rosiger Fleck zu sehen, da, wo die Haut sich gerade erneuerte.

Angelas Vater Wassili wohnte am Ende des Dorfes in einem heruntergekommenen Haus mit einem Dach aus Lehmziegeln.

Wassili trank von morgens bis abends Wodka und konnte direkt vom Haus aus nach draußen pinkeln. Er hatte eine Zementröhre genommen, sie quer durchgefräst und durch die Wand gesteckt, so dass sie auf die Straße führte. Das war seine Toilette. So machte man das schon im fünfzehnten Jahrhundert.

Wassili wusste davon allerdings nichts. Er war von allein auf dieselbe Lösung gekommen, die man schon vor über fünfhundert Jahren gefunden hatte.

In sein Haus ließ Wassili niemanden herein. Es war ihm irgendwie unangenehm.

Abends ging er an den Strand hinaus. Dort versammelten sich seine Saufkumpane – eine Gesellschaft Gleichgesinnter, die zu Melancholie und Gefühlsausbrüchen neigten. Man sprach über alles Mögliche: Politik, Frauen, Gott und die Welt ...

Wassili hatte eine Lieblingserinnerung: Nämlich die, wie er einmal Breschnjew persönlich die Hand gegeben hatte. Und zum Beweis zeigte Wassili genau die Hand, die geschüttelt worden war. Alle schau-

ten ihn ehrfürchtig an. Bei welcher Gelegenheit allerdings Breschnjew Wassili die Hand gegeben hatte, war ihm entfallen. Aber vielleicht war Wassili auch betrunken gewesen. Oder Breschnjew war betrunken gewesen, auch das war sehr gut möglich gewesen.

Breschnjew war langsam im offenen Auto vorbeigefahren, alle streckten ihm die Hände hin, und er drückte eine nach der anderen. Das musste so gewesen sein. Niemand zweifelte daran. Wieso sollte Wassili auch lügen?

Seine zweite Lieblingserinnerung war die Feindschaft mit seinem eigenen Vater.

Wassili mochte seinen leiblichen Vater nicht. Irgendwann, vor etwa dreißig Jahren, hatte der Vater seine Frau, Wassilis Mutter, schwer gekränkt: Er hatte sie geschlagen und betrogen. Wassili erinnerte sich an das Leiden seiner Mutter mit dem Gedächtnis eines Kindes und hasste seinen Vater immer noch aus vollem Herzen. Jetzt war dieser Vater, Angelas Großvater, fünfundsechzig. Er war ein gebeugter, häuslicher, arbeitsamer Mann, der immer an etwas herumwerkelt. Er wusste, wie Wassili zu ihm stand, aber er litt nicht unter der Undankbarkeit des Sohnes. Für ihn war Wassili einfach eine verlorene Seele, und er konnte nicht verstehen, wie man so leben konnte: von morgens bis abends Wodka saufen, zu

Hause hocken, nichts tun und keinerlei Verantwortung übernehmen.

Natascha hütete wenigstens Kühe. Sie kannte alle Kühe beim Namen, sah sie nicht einfach als Vieh an, sondern achtete jede einzelne als Persönlichkeit.

Die Kühe weideten auf der smaragdgrünen Wiese. Dann wateten sie bis zu den Knien ins Meer hinein und erholten sich von der Hitze.

Das Meer war an dieser Stelle flach, aber sehr fischreich. Hier konnte man metergroße Zander angeln. Und hierher brachte man Kinder, die radioaktiv verstrahlt waren, um sich zu erholen. Die Meeresströmung sog die Radioaktivität ab. Jedenfalls sagte man das.

Die Kühe hoben die Schwänze, um sich zu erleichtern, und die Kuhfladen schaukelten auf den Wellen sanft hin und her.

Touristen gab es hier kaum, vielleicht lagen mal fünf oder sechs am Strand. Das zählte nicht.

Die Kuhscheiße erregte, im Gegensatz zur menschlichen, keinerlei Ekel, eher im Gegenteil.

Natascha beispielsweise betrachtete die Fladen und kam ins Sinnieren: Das ist Dünger. Dieser Dünger verbessert die Erde. Die menschlichen Ausscheidungen sind zu nichts gut, deshalb stinken sie so abstoßend. Die Natur sagt auf diese Weise: Halte dich fern davon. Die Natur ist klug, sie tut nichts

umsonst. Die Blumen riechen gut, um Bienen anzulocken. Und was stinkt, muss an der Luft trocknen und vom Wind in alle Richtungen verweht werden. Nichts wie weg damit.

Das von Martynowka aus nächstgelegene Städtchen hieß Ejsk. In den Betrieben von Ejsk hatten sämtliche arbeitsfähigen Männer von Martynowka gearbeitet. Aber nach der Perestroika ging es mit diesen Betrieben bergab, jetzt konnte man nirgends mehr Arbeit finden.

Man ernährte sich aus dem Meer, angelte Zander. Und zielstrebige Motorboote durchschnitten die Meeresoberfläche.

Jeden Sommer brannte die Sonne drei Monate lang wie in Afrika. Die Früchte reiften. Die Kühe vermehrten sich. Das Wasser war ohne jegliche schädliche Zusätze, es lebte, und es schmeckte gut. Und dazu war es klar und kühl. Das Paradies. Der Garten Eden. Aber wenn der Sommer vorbei war, gab es nichts mehr zu tun, man konnte von nichts mehr leben. Und das Wasser bot auch keine Nahrung mehr.

Angela sagte zu ihrer Mutter: »Ich fahre nach Moskau.«

»Das lasse ich nicht zu!«, hielt Natascha dagegen.

»Wenn du es nicht erlaubst, fahr ich eben ohne alles. So wie ich hier stehe«, beharrte Angela.

Natascha betrachtete ihre Tochter und sah ihr an, dass sie so oder so fahren würde. Da seufzte sie und ging zur Nachbarin, um sich etwas Geld zu leihen.